

Abiturprüfung 2017

DEUTSCH

Arbeitszeit: 315 Minuten

Der Prüfling hat **e i n e** Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

AUFGABE I

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie das Gedicht *Winternacht* von Gottfried Keller (Text A)! Überprüfen Sie dabei, inwiefern die in Text B formulierte Aussage für die Interpretation des Gedichts ergiebig ist!
- b) Vergleichen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen die Gestaltung der Beziehung zwischen Mensch und Wasserwesen in den Gedichten *Winternacht* von Gottfried Keller und *Der Fischer* von Johann Wolfgang von Goethe (Text C)! Berücksichtigen Sie dabei sowohl inhaltliche als auch ausgewählte sprachliche Aspekte!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Text A**Gottfried Keller** (1819-1890)***Winternacht.***

(Erstdruck 1851; Orthografie und Interpunktion entsprechend der Werkausgabe von 2009)

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee.
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
Keine Welle schlug im starren See.

- 5 Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
An den Aesten klomm die Nix herauf,
Schaute durch das grüne Eis empor.

- 10 Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied;
Dicht ich unter meinen Füßen sah
Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.

- 15 Mit ersticktem Jammer tastet' sie
An der harten Decke her und hin,
Ich vergeß' das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn!

(Fortsetzung nächste Seite)

Text B

Carl Gustav Carus (1789-1869), deutscher Arzt, Maler und Naturphilosoph

Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele.

(Erstdruck 1846; Orthografie und Interpunktion entsprechend dieser Ausgabe)

Der Schlüssel zur Erkenntniß vom Wesen des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins. [...] Daß fortwährend der bei weitem größte Theil des Reiches unseres Seelenlebens im Unbewußtsein ruht, kann der erste Blick in's innere Leben uns lehren. [...]

- 5 Späterhin [...] werden wir erkennen, daß man in dieser Beziehung das Leben der Seele vergleichen dürfe mit einem unablässig fortkreisenden großen Strome, welcher nur an einer einzigen kleinen Stelle vom Sonnenlicht – d. i. eben vom Bewußtsein – erleuchtet ist. [...]

Text C

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Der Fischer

(Entstehung 1779; Orthografie und Interpunktion gemäß der Hamburger Ausgabe, ¹⁴1989)

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.

- 5 Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:

- 10 „Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
15 Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

(Fortsetzung nächste Seite)

- Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
20 Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?“
- 25 Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
30 Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

AUFGABE II

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie die vorliegende Szene aus Heinrich von Kleists Drama *Amphitryon!* Arbeiten Sie dabei vor allem heraus, wie der Diener Sosias im Verlauf des Dialogs die anfängliche Gewissheit über seine Identität verliert!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie in einem anderen literarischen Werk die Identität einer Figur problematisiert wird!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Vorbemerkung

Das von Heinrich von Kleist als Lustspiel bezeichnete Drama „Amphitryon“, das in drei Akten einen antiken Sagenstoff aufgreift, ist ein Stück über Verführung und Verwechslung, über Sein und Schein. Göttervater Jupiter beabsichtigt, die Gestalt des thebanischen Feldherrn Amphitryon anzunehmen, um mit dessen Ehefrau Alkmene eine Liebesnacht zu verbringen. Amphitryon selbst befindet sich noch auf dem Schlachtfeld, wird aber am kommenden Tag nach Hause zurückkehren und hat seinen Diener Sosias als Boten vorausgeschickt, um Alkmene seine Heimkehr für den folgenden Tag anzukündigen.

Damit Jupiter als Amphitryon die Nacht mit Alkmene verbringen kann, muss er ein Zusammentreffen zwischen Sosias und Alkmene verhindern. Dazu verwandelt sich Merkur als göttlicher Helfer Jupiters in den Diener Sosias. In der folgenden Szene treffen der echte Sosias und Merkur in der Gestalt des Sosias aufeinander. Merkur versucht, auch unter Anwendung von Gewalt, Sosias vom Betreten des Hauses Amphitryons abzuhalten.

Heinrich von Kleist (1777-1811)

Amphitryon (1807)

1. Akt, 2. Szene

Merkur tritt in der Gestalt des Sosias aus Amphitryons Haus. Sosias.

[...]

MERKUR Du sprachst, du hättest dich Sosias sonst genannt?

SOSIAS Wahr ist's, daß ich bis diesen Augenblick gewöhnt,

Die Sache hätte ihre Richtigkeit.

5 Doch das Gewicht hat deiner Gründe¹ mich

Belehrt: ich sehe jetzt, daß ich mich irrte.

¹ Merkur hat Sosias gerade mit einem Stock verprügelt.

(Fortsetzung nächste Seite)

MERKUR Ich bin's, der sich Sosias nennt.

SOSIAS Sosias –?

Du –?

10 MERKUR Ja Sosias. Und wer Glossen macht²,
Hat sich vor diesem Stock in Acht zu nehmen.

SOSIAS *für sich*: Ihr ew'gen Götter dort! So muß ich auf
Mich selbst Verzicht jetzt leisten, mir von einem
Betrüger meinen Namen stehlen lassen?

15 MERKUR Du murmelst in die Zähne, wie ich höre?

SOSIAS Nichts, was dir in der Tat zu nahe träte,
Doch bei den Göttern allen Griechenlands
Beschwör' ich dich, die dich und mich regieren,
Vergönne mir, auf einen Augenblick,

20 Daß ich dir offenherz'ge Sprache führe.

MERKUR Sprich.

SOSIAS Doch dein Stock wird stumme Rolle spielen?
Nicht von der Unterhaltung sein? Versprich mir,
Wir schließen Waffenstillstand.

25 MERKUR Gut, es sei.

Den Punkt bewill'g' ich.

SOSIAS Nun so sage mir,

Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaunern?

30 Wär' es mein Mantel, wär's mein Abendessen;
Jedoch ein Nam'! Kannst du dich darin kleiden?
Ihn essen? trinken? oder ihn versetzen?
Was also nützt dieser Diebstahl dir?

MERKUR Wie? Du – du unterstehst dich?

35 SOSIAS Halt! halt! sag ich.

Wir schlossen Waffenstillstand.

MERKUR Unverschämter!

Nichtswürdiger!

SOSIAS Dawider hab ich nichts.

40 Schimpfwörter mag ich leiden, dabei kann ein
Gespräch bestehen.

MERKUR Du nennst dich Sosias?

SOSIAS Ja, ich gesteh's, ein unverbürgtes
Gerücht hat mir –

45 MERKUR Genug. Den Waffenstillstand
Brech' ich, und dieses Wort hier nehm' ich wieder³.

SOSIAS Fahr' in die Höll'! Ich kann mich nicht vernichten,

² *wer Glossen macht*: wer etwas dagegen sagt, eine Bemerkung macht

³ *dieses Wort hier nehm' ich wieder*: Er nimmt die Zusage des „Waffenstillstandes“ zurück.

Verwandeln nicht, aus meiner Haut nicht fahren,
 Und meine Haut dir um die Schultern hängen.
 50 Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?
 Träum' ich etwa? Hab ich zur Morgenstärkung
 Heut mehr, als ich gewöhnlich pfleg', genossen?
 Bin ich mich meiner völlig nicht bewußt?
 Hat nicht Amphitryon mich hergeschickt,
 55 Der Fürstin seine Rückkehr anzumelden?
 Soll ich ihr nicht den Sieg, den er erfochten,
 Und wie Pharissa überging⁴, beschreiben?
 Bin ich so eben nicht hier angelangt?
 Halt' ich nicht die Laterne? Fand ich dich
 60 Vor dieses Hauses Tür herum nicht lungern,
 Und als ich mich der Pforte nähern wollte,
 Nahmst du den Stock zur Hand nicht, und zerbläutest⁵
 Auf das unmenschlichste den Rücken mir,
 Mir ins Gesicht behauptend, daß nicht ich,
 65 Wohl aber du Amphitryons Diener seist.
 Das Alles, fühl ich, leider, ist zu wahr nur;
 Gefiel's den Göttern doch, daß ich besessen wäre.
 MERKUR Halunke, sieh, mein Zorn wird augenblicklich,
 Wie Hagel wieder auf dich niederregnen!
 70 Was du gesagt hast, Alles, Zug vor Zug⁶,
 Es gilt von mir: die Prügel ausgenommen.
 SOSIAS Von dir? – Hier die Laterne, bei den Göttern,
 Ist Zeuge mir –
 MERKUR Du lügst, sag' ich, Verräter.
 75 Mich hat Amphitryon hieher geschickt.
 Mir gab der Feldherr der Thebaner gestern,
 Da er vom Staub der Mordschlacht noch bedeckt,
 Dem Temp'l enttrat, wo er dem Mars⁷ geopfert,
 Gemeßnen Auftrag⁸, seinen Sieg in Theben,
 80 Und daß der Feinde Führer Labdakus
 Von seiner Hand gefallen, anzukünd'gen;
 Denn ich bin, sag' ich dir, Sosias,
 Sein Diener, Sohn des Davus, wackern Schäfers
 Aus dieser Gegend, Bruder Harpagons,
 85 Der in der Fremde starb, Gemahl der Charis,
 Die mich mit ihren Launen wütend macht;

⁴ wie *Pharissa überging*: wie die Stadt Pharissa von Amphitryon erobert wurde

⁵ *zerbläuen*: verprügeln, grün und blau schlagen

⁶ *Zug vor Zug*: Punkt für Punkt, in allen Einzelheiten

⁷ *Mars*: römischer Gott des Krieges

⁸ *Gemeßnen Auftrag*: der Sosias zgedachte, ehrenvolle Auftrag

Sosias, der im Türmchen saß⁹, und dem man
 Noch kürzlich funfzig auf den Hintern zählte,
 Weil er zu weit die Redlichkeit getrieben¹⁰.

90 SOSIAS *für sich*: Da hat er Recht! Und ohne daß man selbst
 Sosias ist, kann man von dem, was er
 Zu wissen scheint, nicht unterrichtet sein.
 Man muß, mein Seel, ein Bißchen an ihn glauben.
 Zu dem, da ich ihn jetzt ins Auge fasse,
 95 Hat er Gestalt von mir und Wuchs und Wesen
 Und die spitzbübsche Miene, die mir eigen.
 – Ich muß ihm ein Paar Fragen tun, die mich
 Aufs Reine bringen¹¹.

laut: Von der Beute,
 100 Die in des Feindes Lager ward gefunden,
 Sagst du mir wohl, wie sich Amphitryon
 Dabei bedacht, und was sein Anteil war?
 MERKUR Das Diadem ward ihm des Labdakus¹²,
 Das man im Zelt desselben aufgefunden.

105 SOSIAS Was nahm mit diesem Diadem man vor?
 MERKUR Man grub den Namenszug Amphitryons
 Auf seine goldne Stirne¹³ leuchtend ein.
 SOSIAS Vermutlich trägt er's selber jetzt –?

MERKUR Alkmenen
 110 Ist es bestimmt. Sie wird zum Angedenken
 Des Siegs den Schmuck um ihren Busen tragen.
 SOSIAS Und zugefertigt¹⁴ aus dem Lager wird
 Ihr das Geschenk –?

MERKUR In einem goldnen Kästchen,
 115 Auf das Amphitryon sein Wappen drückte.
 SOSIAS *für sich*: Er weiß um Alles. – Alle Teufel jetzt!
 Ich fang im Ernst an mir zu zweifeln an.
 Durch seine Unverschämtheit ward er schon
 Und seinen Stock, Sosias, und jetzt wird er,
 120 Das fehlte nur, es auch aus Gründen noch.
 Zwar wenn ich mich betaste, wollt' ich schwören,
 Daß dieser Leib Sosias ist
 – Wie find ich nun aus diesem Labyrinth? –
 Was ich getan, da ich ganz einsam war,

⁹ *im Türmchen saß*: im Gefängnis saß

¹⁰ Merkur spielt offensichtlich auf eine unlängst an Sosias vollzogene Prügelstrafe an.

¹¹ *Aufs Reine bringen*: Klarheit verschaffen

¹² *Das Diadem ward ihm des Labdakus*: Er hat das Diadem des Labdakus an sich genommen.

¹³ *goldne Stirne*: auf der Vorderseite des Diadems

¹⁴ *zugefertigt*: überbracht

- 125 Was Niemand hat gesehn, kann Niemand wissen,
Falls er nicht wirklich Ich ist, so wie ich.
– Gut, diese Frage wird mir Licht verschaffen.
Was gilt's? Dies fängt ihn – nun wir werden sehn.
laut: Als beide Heer' im Handgemenge waren,
- 130 Was machtest du, sag' an, in den Gezelten¹⁵,
Wo du gewußt, geschickt dich hinzudrücken¹⁶?
MERKUR Von einem Schinken –
SOSIAS *für sich:* Hat den Kerl der Teufel –?
MERKUR Den ich im Winkel des Gezeltes fand,
- 135 Schnitt ich ein Kernstück mir, ein saftiges,
Und öffnete geschickt ein Flaschenfutter¹⁷,
Um für die Schlacht, die draußen ward gefochten,
Ein wenig Munterkeit mir zu verschaffen.
SOSIAS *für sich:* Nun ist es gut. Nun wär's gleich viel, wenn mich
- 140 Die Erde gleich von diesem Platz verschlänge,
Denn aus dem Flaschenfutter trinkt man nicht,
Wenn man, wie ich, zufällig nicht im Sacke
Den Schlüssel, der gepaßt, gefunden hätte¹⁸.
laut: Ich sehe, alter Freund, nunmehr, daß du
- 145 Die ganze Portion Sosias bist,
Die man auf dieser Erde brauchen kann.
Ein Mehreres scheint überflüssig mir.
Fern sei mir, den Zudringlichen zu spielen,
Und gern tret' ich vor dir zurück. Nur habe die
- 150 Gefälligkeit für mich, und sage mir,
Da ich Sosias nicht bin, w e r ich bin?
Denn e t w a s, gibst du zu, muß ich doch sein.
MERKUR Wenn ich nicht mehr Sosias werde sein,
Sei du's, es ist mir recht, ich will'ge drein.
- 155 Jedoch so lang' ich's bin, wagst du den Hals,
Wenn dir der unverschämte Einfall kommt.
SOSIAS Gut, gut. Mir fängt der Kopf zu schwirren an,
Ich sehe jetzt, mein Seel', wie sichs verhält,
Wenn ich's auch gleich noch völlig nicht begreife.
- 160 Jedoch – die Sache muß ein Ende nehmen;
Und das Gescheideste, zum Schluß zu kommen,
Ist, daß ich meiner Wege geh'. – Leb wohl.
[...]

¹⁵ *in den Gezelten:* in den Zelten

¹⁶ *hinzudrücken:* zu verstecken

¹⁷ *Flaschenfutter:* verschließbarer Stoffbehälter für einen Weinbeutel

¹⁸ *Denn aus dem [...] hätte:* Sosias hat heimlich einen verschlossenen Weinbeutel geöffnet und aus diesem getrunken.

AUFGABE III

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie den folgenden Ausschnitt aus Thomas Manns Erzählung *Tonio Kröger!*
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie die Figur eines Außenseiters bzw. einer Außenseiterin in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Vorbemerkung

Thomas Manns Erzählung Tonio Kröger umfasst neun Kapitel. Beim folgenden Auszug handelt es sich um den Schluss des zweiten Kapitels.

Die Erzählung beschreibt die Entwicklung des in sich gekehrten Tonio Kröger, der nicht in die Fußstapfen seines Vaters, eines Kaufmanns, treten möchte, sondern Künstler werden will. Am Beispiel seines Werdegangs zum Schriftsteller wird der Gegensatz zwischen Künstlertum und bürgerlichem Leben deutlich. Als Vierzehnjähriger ist Tonio mit dem sportlichen und beliebten Hans Hansen befreundet, den er um seine Unkompliziertheit beneidet. Doch bleiben sie sich letztlich fremd. Als Sechzehnjähriger ist Tonio in Inge Holm verliebt. Gemeinsam mit anderen Gleichaltrigen besuchen sie einen Tanzkurs beim Tanzlehrer François Knaak, dessen affektierte Art Tonio befremdlich findet.

Thomas Mann (1875-1955)

***Tonio Kröger* (1903)**

(Orthografie und Zeichensetzung entsprechend der Ausgabe von 1973)

- [...] Was für ein unbegreiflicher Affe, dachte Tonio Kröger in seinem Sinn. Aber er sah wohl, daß Inge Holm, die lustige Inge, oft mit einem selbstvergessenen Lächeln Herrn Knaaks Bewegungen verfolgte, und nicht dies allein war es, weshalb alle diese wundervoll beherrschte Körperlichkeit ihm im Grunde etwas wie Bewunderung abgewann. Wie ruhevoll und unverwirrbar Herrn Knaaks Augen blickten! Sie sahen nicht in die Dinge hinein, bis dorthin, wo sie kompliziert und traurig werden; sie wußten nichts, als daß sie braun und schön seien. Aber deshalb war seine Haltung so stolz! Ja, man mußte dumm sein, um so schreiten zu können wie er; und dann wurde man geliebt, denn man war liebenswürdig. Er verstand es so gut, daß Inge, die blonde, süße Inge, auf Herrn Knaak blickte, wie sie es tat. Aber würde denn niemals ein Mädchen so auf ihn selbst blicken?

(Fortsetzung nächste Seite)

O doch, das kam vor. Da war Magdalena Vermehren, Rechtsanwältin Vermehrens Tochter, mit dem sanften Mund und den großen, dunklen, blanken Augen voll Ernst und Schwärmerei. Sie fiel oft hin beim Tanzen; aber sie kam zu ihm bei der Damenwahl, sie wußte, daß er Verse dichtete, sie hatte ihn zweimal gebeten, sie ihr zu zeigen, und oftmals schaute sie ihn von weitem mit gesenktem Kopfe an. Aber was sollte ihm das? Er, er liebte Inge Holm, die blonde, lustige Inge, die ihn sicher darum verachtete, daß er poetische Sachen schrieb ... er sah sie an, sah ihre schmalgeschnittenen, blauen Augen, die voll Glück und Spott waren, und eine neidische Sehnsucht, ein herber, drängender Schmerz, von ihr ausgeschlossen und ihr ewig fremd zu sein, saß in seiner Brust und brannte ...

„Erstes Paar en avant!“¹ sagte Herr Knaak, und keine Worte schildern, wie wunderbar der Mann den Nasal-Laut hervorbrachte. Man übte Quadrille, und zu Tonio Krögers tiefem Erschrecken befand er sich mit Inge Holm in ein und demselben Carré.² Er mied sie, wie er konnte, und dennoch geriet er beständig in ihre Nähe; er wehrte seinen Augen, sich ihr zu nahen, und dennoch traf sein Blick beständig auf sie ... Nun kam sie an der Hand des rotköpfigen Ferdinand Matthiessen gleitend und laufend herbei, warf den Zopf zurück und stellte sich aufatmend ihm gegenüber; Herr Heinzemann, der Klavierspieler, griff mit seinen knöchigen Händen in die Tasten, Herr Knaak kommandierte, die Quadrille begann.

Sie bewegte sich vor ihm hin und her, vorwärts und rückwärts, schreitend und drehend, ein Duft, der von ihrem Haar oder dem zarten, weißen Stoff ihres Kleides ausging, berührte ihn manchmal, und seine Augen trübten sich mehr und mehr. Ich liebe dich, liebe, süße Inge, sagte er innerlich, und er legte in diese Worte seinen ganzen Schmerz darüber, daß sie so eifrig und lustig bei der Sache war und sein nicht achtete. Ein wunderschönes Gedicht von Storm fiel ihm ein: „Ich möchte schlafen, aber du mußt tanzen.“ Der demütigende Widersinn quälte ihn, der darin lag, tanzen zu müssen, während man liebte ...

„Erstes Paar en avant!“ sagte Herr Knaak, denn es kam eine neue Tour³. „Compliment! Moulinet des dames! Tour de main!“⁴ Und niemand beschreibt, auf welcher graziösen Art er das stumme e vom „de“ verschluckte.

„Zweites Paar en avant!“ Tonio Kröger und seine Dame waren dran. „Compliment!“ und Tonio Kröger verbeugte sich. „Moulinet des dames!“ Und Tonio Kröger, mit gesenktem Kopfe und finsternen Brauen, legte seine Hand auf die Hände der vier Damen, auf die Inge Holms, und tanzte ‚moulinet‘.

Ringsum entstand ein Kichern und Lachen. Herr Knaak fiel in seine Ballett-Pose, welche ein stilisiertes Entsetzen ausdrückte. „O weh!“ rief er. „Halt, halt! Kröger ist unter die Damen geraten! En arrière, Fräulein Kröger, zurück, fi donc!“⁵ Alle haben

¹ *en avant!*: (frz.) vorwärts!

² *Quadrille [...] Carré*: Die Quadrille ist ein Gesellschaftstanz, bei dem sich vier Paare in Feldern, sog. Carrés, gegenüberstehen.

³ *Tour*: (frz.) Tanzrunde

⁴ „*Compliment! Moulinet des dames! Tour de main!*“: (frz.) Befehle des Tanzlehrers, der den Tanzenden die anstehende Tanzfigur der Damen zuruft

⁵ *En arrière [...] fi donc!*: (frz.) Zurück! ... Pfui!

es nun verstanden, nur Sie nicht. Husch! Fort! Zurück mit Ihnen!“ Und er zog ein
50 gelbseidenes Taschentuch und scheuchte Tonio Kröger damit an seinen Platz
zurück.

Alles lachte, die Jungen, die Mädchen und die Damen jenseits der Portieren⁶, denn
Herr Knaak hatte etwas gar zu Drolliges aus dem Zwischenfall gemacht, und man
amüsierte sich wie im Theater. Nur Herr Heinzelmann wartete mit trockener
55 Geschäftsmiene auf das Zeichen zum Weiterspielen, denn er war abgehärtet gegen
Herrn Knaaks Wirkungen.

Dann ward die Quadrille fortgesetzt. Und dann war Pause. Das Folgmädchen⁷
klirrte mit einem Teebrett voll Weingelee-Gläsern zur Tür herein, und die Köchin
folgte mit einer Ladung Plumcake in ihrem Kielwasser. Aber Tonio Kröger stahl
60 sich fort, ging heimlich auf den Korridor hinaus und stellte sich dort, die Hände auf
dem Rücken, vor ein Fenster mit herabgelassener Jalousie, ohne zu bedenken, daß
man durch diese Jalousie gar nichts sehen konnte, und daß es also lächerlich sei,
davorzustehen und zu tun, als blicke man hinaus.

Er blickte aber in sich hinein, wo so viel Gram und Sehnsucht war. Warum, warum
65 war er hier? Warum saß er nicht in seiner Stube am Fenster und las in Storms
,Immensee⁸ und blickte hie und da in den abendlichen Garten hinaus, wo der alte
Walnußbaum schwerfällig knarrte? Das wäre sein Platz gewesen. Mochten die
anderen tanzen und frisch und geschickt bei der Sache sein! ... Nein, nein, sein
Platz war dennoch hier, wo er sich in Inges Nähe wußte, wenn er auch nur einsam
70 von ferne stand und versuchte, in dem Summen, Klirren und Lachen dort drinnen
ihre Stimme zu unterscheiden, in welcher es klang von warmem Leben. Deine
länglich geschnittenen, blauen, lachenden Augen, du blonde Inge! So schön und
heiter wie du kann man nur sein, wenn man nicht ,Immensee‘ liest und niemals
versucht, selbst dergleichen zu machen; das ist das Traurige! ...

Sie müßte kommen! Sie müßte bemerken, daß er fort war, müßte fühlen, wie es um
75 ihn stand, müßte ihm heimlich folgen, wenn auch nur aus Mitleid, ihm ihre Hand
auf die Schulter legen und sagen: Komm herein zu uns, sei froh, ich liebe dich. Und
er horchte hinter sich und wartete in unvernünftiger Spannung, daß sie kommen
möge. Aber sie kam keines Weges. Dergleichen geschah nicht auf Erden.

Hatte auch sie ihn verlacht, gleich allen anderen? Ja, das hatte sie getan, so gern er
80 es ihret- und seinetwegen geleugnet hätte. Und doch hatte er nur aus Versunkenheit
in ihre Nähe ,moulinet des dames‘ mitgetanzt. Und was verschlug das?⁹ Man
würde vielleicht einmal aufhören zu lachen! Hatte etwa nicht kürzlich eine
Zeitschrift ein Gedicht von ihm angenommen, wenn sie dann auch wieder
85 eingegangen war, bevor das Gedicht hatte erscheinen können? Es kam der Tag, wo
er berühmt war, wo alles gedruckt wurde, was er schrieb, und dann würde man
sehen, ob es nicht Eindruck auf Inge Holm machen würde ... Es würde *keinen*

⁶ *Portieren*: schwere Türvorhänge

⁷ *Folgmädchen*: Dienstmädchen

⁸ *Storms ,Immensee‘*: Novelle von Theodor Storm, in der sich der Protagonist an seine unerfüllte Jugendliebe erinnert

⁹ *Und was verschlug das?*: hier: Was machte das?

Eindruck machen, nein, das war es ja. Auf Magdalena Vermehren, die immer
 hinfiel, ja, auf die. Aber niemals auf Inge Holm, niemals auf die blauäugige, lustige
 90 Inge. Und war es also nicht vergebens? ...
 Tonio Krögers Herz zog sich schmerzlich zusammen bei diesem Gedanken. Zu
 fühlen, wie wunderbare spielende und schwermütige Kräfte sich in dir regen, und
 dabei zu wissen, daß diejenigen, zu denen du dich hinübersehnt, ihnen in heiterer
 Unzugänglichkeit gegenüberstehen, das tut sehr weh. Aber obgleich er einsam,
 95 ausgeschlossen und ohne Hoffnung vor einer geschlossenen Jalousie stand und in
 seinem Kummer tat, als könne er hindurchblicken, so war er dennoch glücklich.
 Denn damals lebte sein Herz. Warm und traurig schlug es für dich, Ingeborg Holm,
 und seine Seele umfaßte deine blonde, lichte und übermütig gewöhnliche kleine
 Persönlichkeit in seliger Selbstverleugnung.
 100 Mehr als einmal stand er mit erhitztem Angesicht an einsamen Stellen, wohin
 Musik, Blumenduft und Gläsergeklirr nur leise drangen, und suchte in dem fernen
 Festgeräusch deine klingende Stimme zu unterscheiden, stand in Schmerzen um
 dich und war dennoch glücklich. Mehr als einmal kränkte es ihn, daß er mit
 Magdalena Vermehren, die immer hinfiel, sprechen konnte, daß sie ihn verstand
 105 und mit ihm lachte und ernst war, während die blonde Inge, saß er auch neben ihr,
 ihm fern und fremd und befremdet erschien, denn seine Sprache war nicht ihre
 Sprache; und dennoch war er glücklich. Denn das Glück, sagte er sich, ist nicht,
 geliebt zu werden; das ist eine mit Ekel gemischte Genugtuung für die Eitelkeit.
 Das Glück ist, zu lieben und vielleicht kleine, trügerische Annäherungen an den
 110 geliebten Gegenstand zu erhaschen. Und er schrieb diesen Gedanken innerlich auf,
 dachte ihn völlig aus und empfand ihn bis auf den Grund.
Treue! dachte Tonio Kröger. Ich will treu sein und dich lieben, Ingeborg, solange
 ich lebe! So wohlmeinend war er. Und dennoch flüsterte in ihm eine leise Furcht
 und Trauer, daß er ja auch Hans Hansen ganz und gar vergessen habe, obgleich er
 115 ihn täglich sah. Und es war das Häßliche und Erbärmliche, daß diese leise und ein
 wenig hämische Stimme recht behielt, daß die Zeit verging und Tage kamen, da
 Tonio Kröger nicht mehr so unbedingt wie ehemals für die lustige Inge zu sterben
 bereit war, weil er Lust und Kräfte in sich fühlte, auf seine Art in der Welt eine
 Menge des Merkwürdigen¹⁰ zu leisten.
 120 Und er umkreiste behutsam den Opfer-Altar, auf dem die lautere¹¹ und keusche
 Flamme seiner Liebe loderte, knieete davor und schürte und nährte sie auf alle
 Weise, weil er treu sein wollte. Und über eine Weile, unmerklich, ohne Aufsehen
 und Geräusch, war sie dennoch erloschen.
 Aber Tonio Kröger stand noch eine Zeitlang vor dem erkalteten Altar, voll Staunen
 125 und Enttäuschung darüber, daß Treue auf Erden unmöglich war. Dann zuckte er die
 Achseln und ging seiner Wege.

¹⁰ *des Merkwürdigen*: hier: des Bemerkenswerten

¹¹ *lauter*: rein, ungetrübt

AUFGABE IV

(materialgestütztes Verfassen eines informierenden Textes)

An Ihrer Schule soll ein Abend mit Bildern, Liedern und Lesungen von Texten aus der Epoche der Romantik stattfinden.

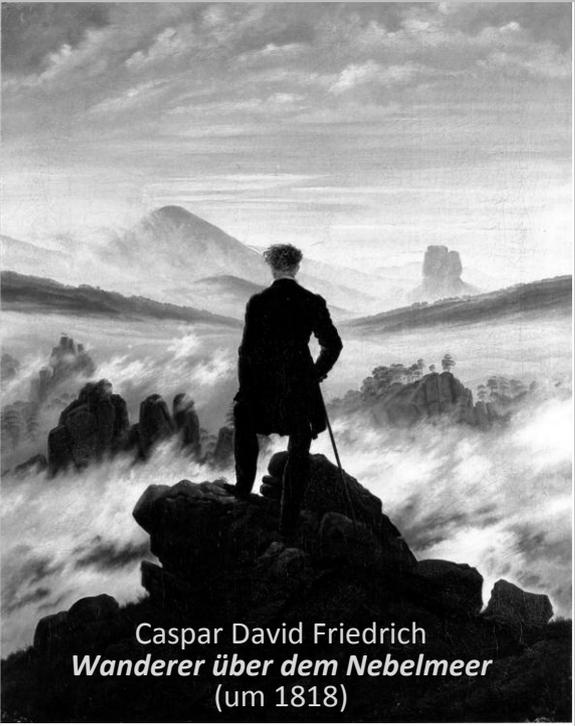
Ihre Aufgabe ist es, die anwesenden Lehrkräfte, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler in einem einführenden Vortrag über das Motiv des Reisens in der Literatur der Romantik zu informieren.

Verfassen Sie diesen Vortragstext mit dem Titel „Unterwegs – Das Motiv des Reisens in der Literatur der Romantik“!

Nutzen Sie zur Gestaltung des Vortrags die Materialien 1-8 und ergänzen Sie diese durch im Unterricht erworbenes Wissen und persönliche Erfahrungen! Bezüge auf die Materialien können ohne Zeilenangabe unter Nennung der Autorin / des Autors und ggf. des Titels erfolgen.

Ihr Vortragstext soll etwa 1200 Wörter umfassen.

Material 1: Flyer zur Veranstaltung an Ihrer Schule

<p>AUFBRUCH INS UNBEKANNTE Ein Abend zur Romantik</p> <p>Hören Sie:</p> <p>LIEDER, u. a. aus Franz Schuberts <i>Winterreise</i></p> <p>GEDICHTE UND PROSATEXTE, u. a. von Joseph von Eichendorff</p> <p>KLAVIERSTÜCKE, u. a. von Robert Schumann</p> <p>sowie einführend den VORTRAG „Unterwegs – Das Motiv des Reisens in der Literatur der Romantik“</p>	 <p>Caspar David Friedrich <i>Wanderer über dem Nebelmeer</i> (um 1818)</p>
---	---

Material 2: Ludger Grenzmann, *Romantik* (2002)

[...] Vor allem seit etwa 1808 scheut die Romantik nicht die Auseinandersetzung mit den gewerblich-industriellen Veränderungen. Sie sucht auch, den von ihr favorisierten Menschentyp im Kontrast zu dem durch Gewerbefleiß, Exis-

(Fortsetzung nächste Seite)

tenzsicherung, Gewinnstreben und Anpassung langsam sich deformierenden
 5 Bürger, dem Philister, zu entwickeln. [...]
 Fernweh und Wanderlust bestimmen zahlreiche romantische Helden, so Franz
 Sternbald (Tieck), Heinrich von Ofterdingen (Novalis), Florentin (Dorothea
 Schlegel), Christian im „Runenberg“ (Tieck), Peter Schlemihl (Chamisso), Tau-
 genichts (Eichendorff). Auch in vielen Liedern wird die Sehnsucht nach der
 10 Ferne besungen (Wilhelm Müller: „Die schöne Müllerin“; Tieck: „Sehnsucht“;
 Eichendorff: „Der frohe Wandersmann“, „Allgemeines Wandern“, „Nachts“,
 „Der verliebte Reisende“).
 Aus der Enge ihrer Lebensverhältnisse machen sich die Helden auf, eine Welt
 zu suchen, die – hervorgehoben durch alte Lieder oder geheimnisvolle Andeu-
 15 tungen – als Ahnung oder sehnsüchtiger Traum in ihrer Phantasie entstanden ist.
 Nur eines geringen Anstoßes bedarf es jeweils, und es wird Abschied genom-
 men von einem treuen Freund, einer liebenden Mutter, einem verehrten Meister.
 Eine durch Familiensitte und gesellschaftlichen Brauch vorgezeichnete, zumeist
 auch gesicherte Existenz wird gegen ein vages Reiseziel, ein Leben in der
 20 Fremde, eine ungewisse Zukunft getauscht. [...]

Material 3: Joseph von Eichendorff, *Das Marmorbild* (1819)

Vorbemerkung: Am Beginn der Novelle nähert sich die Hauptfigur Florio der italienischen Stadt Lucca und trifft dort einen Fremden.

[...] Welches Geschäft führt Euch nach Lucca? fragte endlich der Fremde. Ich
 habe eigentlich gar keine Geschäfte, antwortete Florio ein wenig schüchtern.
 [...] Ich habe jetzt, fuhr dieser nun kühner und vertraulicher fort, das Reisen er-
 wählt, und befinde mich wie aus einem Gefängnis erlöst, alle alten Wünsche und
 5 Freuden sind nun auf einmal in Freiheit gesetzt. Auf dem Lande in der Stille
 aufgewachsen, wie lange habe ich da die fernen blauen Berge sehnsüchtig be-
 trachtet, wenn der Frühling wie ein zauberischer Spielmann durch unsern Garten
 ging und von der wunderschönen Ferne verlockend sang und von großer uner-
 meßlicher Lust. – Der Fremde war über den letzten Worten in tiefe Gedanken
 10 versunken. Habt Ihr wohl jemals, sagte er zerstreut aber sehr ernsthaft, von dem
 wunderbaren Spielmann gehört, der durch seine Töne die Jugend in einen Zau-
 berberg hinein verlockt, aus dem Keiner wieder zurückgekehrt ist? Hütet Euch!
 – [...]

Material 4: Rüdiger Safranski, *Romantik. Eine deutsche Affäre* (2007)

[...] Ein Gesang über den verführerischen Sirenengesang¹ ist das Gedicht „Fri-
 sche Fahrt“, mit dem Eichendorff die späte Sammlung seiner Lyrik eröffnet
 [...]. *Laue Luft kommt blau geflossen, / Frühling, Frühling soll es sein! / Wald-*

¹ *Sirenen*: weibliche Fabelwesen der griechischen Mythologie, die mit ihren betörenden Ge-
 sängen vorbeifahrende Seeleute anlockten, um sie zu töten

- 5 wärts Hörnerklang geschossen, / Mut'ger Augen lichter Schein; / Und das Wir-
ren bunt und bunter / Wird ein magisch wilder Fluß, / In die schöne Welt hinun-
ter / Lockt dich dieses Stromes Gruß. // Und ich mag mich nicht bewahren! /
Weit von euch treibt mich der Wind / Auf dem Strome will ich fahren, / Von dem
Glanze selig blind! / Tausend Stimmen lockend schlagen, / Hoch Aurora² flam-
mend weht, / Fahre zu! Ich mag nicht fragen, / Wo die Fahrt zu Ende geht!
- 10 Dieses Gedicht setzt die Motivtradition der großen Ausfahrten und Irrfahrten
fort, die mit der Odyssee und der Argonautensage³ beginnt und [...] bis in die
Neuzeit reicht. Die Romantiker machen daraus die Fahrt ohne Ankunft und Ziel,
die unendliche Fahrt eben [...]. Die Hingabe ans unendlich aufgeschobene Rei-
seziel ist das Einverständnis mit der unendlich aufgeschobenen Sinnerfüllung.
- 15 Eichendorff ist kein Dichter der Heimat, sondern des Heimwehs, nicht des er-
füllten Augenblicks, sondern der Sehnsucht, nicht des Ankommens, sondern der
Abfahrt. [...]

**Material 5: Christiane Krautscheid, „Und jeder Schritt des Wandrers ist
bedenklich“. Eine Wanderung durch die Motivgeschichte (1998)**

*O wandern, wandern meine Lust!
Herr Meister und Frau Meisterin
laßt mich in Frieden weiterziehn und wandern!*
(Wilhelm Müller)⁴

- 5 Von wegen Wanderlust – einen schönen Schwindel hat der Dichter der Nachwelt
da aufgetischt. Jener fröhlich wandernde Müller ist eine freie Erfindung der Kunst,
der Literatur vor allem. Mit den historischen Handwerksburschen auf der Walz⁵ hat
der Mythos, der den Wanderer und die Kulturpraxis des Wanderns umgibt, nichts
gemeinsam, im Gegenteil: bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fehlte dem „Un-
terwegs-Sein“ jeder Hauch von Romantik. Viele Berufsgruppen waren aus ökonomi-
10 schem Zwang auf ständige Fußmärsche von Ort zu Ort angewiesen. [...] Ihnen
ging es nicht um das „Unterwegs-Sein“, sondern um das Ankommen. An einem
Ort, der Arbeit und Einkommen sicherte. [...]
- 15 Die Wanderungen der jungen Romantiker nehmen eine andere Richtung. „Nach
innen führt der geheimnisvolle Weg“, heißt die Parole bei Novalis. Nicht objek-
tive Welterfahrung, sondern subjektives Sich-Finden in der Natur, die zum Spie-
gel des eigenen Innern wird. Der Wanderer ist jetzt die Personifizierung roman-
tischer Sehnsucht nach dem Unendlichen. Und zur unbestimmten Sehnsucht
paßt das Wandern ins Blaue besser als eine zielgerichtete Fahrt. [...] Der roman-

² *Aurora*: Morgenröte, auch römische Göttin der Morgenröte

³ *Argonautensage*: Sage von der Fahrt des Iason und seiner Begleiter auf dem Schiff Argo
nach Kolchis am Schwarzen Meer, der Suche nach dem Goldenen Vlies und dessen Raub

⁴ *Wilhelm Müller* (1794-1827): Dichter der Romantik, Verfasser des 1823 von Franz Schubert
(1797-1828) vertonten Gedichtzyklus 'Die schöne Müllerin' (1821); der Auszug stammt aus
dessen erstem Gedicht *Das Wandern*; vgl. auch Material 7.

⁵ *Walz*: mehrjährige Wanderschaft eines Handwerksgesellen

20 tische Wanderer ist immer auf der Suche: nach einem unbekanntem Glück, nach
 einer entfernten Geliebten, einem Seelenfreund. Ist er fündig geworden, sehnt er
 sich danach, erneut auszuziehen. „Sehnsüchtig sah ich jedem Wandersmann
 nach, der auf der Landstraße vorüberzog, wie wohl ist Dir, sagte ich, daß Du
 Dein ungewisses Glück noch suchst! Ich hab’ es gefunden“, heißt es in *Franz*
 25 *Sternbalds Wanderungen* von Ludwig Tieck. [...]

Material 6: Ludwig Richter, *Wanderschaft* (um 1859)



(Fortsetzung nächste Seite)

Material 7: Wilhelm Müller (1794-1827), *Der Wegweiser*⁶ (1823)

Der Wegweiser.

Mäßig.

40. *pp*

Was vermeid ich denn die Wege, wo die andern Wandrer gehn,

Was vermeid ich denn die Wege,
 Wo die andren Wandrer gehn,
 Suche mir versteckte Stege
 Durch verschneite Felsenhöhn?

Weiser stehen auf den Straßen,
 10 Weisen auf die Städte zu,
 Und ich wandre sonder Maßen⁸,
 Ohne Ruh, und suche Ruh.

5 Habe ja doch nichts begangen,
 Daß ich Menschen sollte scheun –
 Welch ein törichtes Verlangen
 Treibt mich in die Wüstenein⁷?

Einen Weiser seh ich stehen
 Unverrückt vor meinem Blick;
 15 Eine Straße muß ich gehen,
 Die noch keiner ging zurück.

Material 8: David Deißner, *Eichendorff, der Wanderer mit Bodenhaftung* (2007)

[...] Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die berühmte Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826) veröffentlicht wurde, als ihr Autor selbst gerade eine feste Anstellung als Regierungsrat gefunden hatte.

⁶ *Der Wegweiser*: Das Gedicht entstammt Wilhelm Müllers 1823 erschienenem Gedichtzyklus *Die Winterreise* und wurde von Franz Schubert 1827 als Kunstlied für Singstimme mit Klavierbegleitung vertont.

⁷ *Wüstenei[e]n*: öde, leere Gegenden

⁸ *sonder Maßen*: ohne Maßen, maßlos, grenzenlos

- Wie glaubhaft ist es, wenn ein fleißiger Amtsstubenjurist in heiterem Ton das
- 5 Leben eines faulenzenden Jünglings besingt? [...]
- Es drängt sich hier der dringende Verdacht auf, Eichendorff kompensiere mit seiner Dichtung die Enge des eigenen Lebens [...].
- Doch der latente Vorwurf greift zu kurz, dass all jene romantischen Träumer
- 10 und sehnsuchtsvollen Wanderburschen, die dem Ruf des Posthorns folgend das Weite suchen, nichts weiter als die Geisteskapriolen eines Biedermanns seien.
- Denn Eichendorff wusste nicht nur um die Lust des entfesselten Wanderlebens, es ging ihm nicht nur um den für die Romantik wesenhaften Ausbruch aus der Normalität des Gesellschaftslebens, er benennt in seiner Dichtung immer auch die Gefahren der romantischen Sehnsucht. [...]

AUFGABE V
(textbezogenes Argumentieren)

- a) Analysieren Sie, wie der damalige Bundespräsident Roman Herzog seine Position zur Notwendigkeit eines literarischen Kanons entwickelt! Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel!
- b) Bearbeiten Sie im Anschluss an Ihre Analyse *eine* der beiden folgenden Varianten!

Variante 1:

Erörtern Sie vor dem Hintergrund unserer heutigen Mediengesellschaft die von Roman Herzog 1997 erhobene Forderung nach einem literarischen Kanon! Beziehen Sie dabei Ihre eigenen Lese- und Medienerfahrungen ein!

O D E R

Variante 2:

„Wir brauchen alle – und zwar gerade in einer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft – eine *gemeinsame* Kenntnis von bestimmten menschlichen Erfahrungen, Wünschen, Ängsten oder Träumen. In der Literatur sind solche Erfahrungen Form geworden.“ (Z. 29 ff.)

Verfassen Sie einen Essay für eine Tageszeitung, in dem Sie sich mit der Notwendigkeit eines literarischen Kanons in unserer heutigen Mediengesellschaft auseinandersetzen! Beziehen Sie dabei Ihre eigenen Lese- und Medienerfahrungen ein!

Ihr Essay sollte etwa 1000 Wörter umfassen. Wählen Sie eine geeignete Überschrift!

Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf Teilaufgabe b).

Roman Herzog (1934-2017), Bundespräsident von 1994 bis 1999, hielt am 20. Juni 1997 die folgende Rede anlässlich der Wiedereröffnung des Frankfurter Goethe-Museums in Goethes Geburtshaus.

Roman Herzog, *Brauchen wir einen neuen Kanon*¹?

(Orthografie entsprechend dem Abdruck der Rede aus dem Jahr 1999)

[...] Es paßt nicht schlecht zum heutigen Tag, daß Goethe vor kurzem einmal wieder einen ersten Platz belegt hat. Vor einigen Wochen hat eine große deutsche Wochenzeitung² – es ist die, die sich im Zug oder Flugzeug so schlecht

¹ *Kanon*: Zusammenstellung derjenigen Werke, denen in der Literatur ein herausgehobener Wert bzw. eine wesentliche, normsetzende und zeitüberdauernde Stellung zugeschrieben wird

² *Wochenzeitung*: Gemeint ist *DIE ZEIT*.

aufklappen läßt – eine Debatte darüber eröffnet, ob wir einen neuen literarischen
 5 Kanon brauchen. „Was sollen Schüler lesen?“ lautet die Frage.³ Mit großem Ab-
 stand gewann Goethe diese Umfrage, an der zu viele belesene Leute beteiligt
 waren, als daß man vermuten müßte, sie hätten Goethe – und vor allem „Faust I“
 – nur genannt, weil er jedem einfallen würde, der vor diese Frage gestellt wird.
 Ich selbst habe vor einiger Zeit, und zwar vor dem Internationalen Germanisten-
 10 Tag drüben in der Paulskirche, dieselbe Frage aufgeworfen. Ich habe das sehr
 vorsichtig getan, da manche allein beim Wort Kanon sofort zusammen-
 schrecken. Sie sehen dann sofort das Gespenst einer autoritären Wertsetzung,
 die von oben herab festlegen will, was schlechtere oder bessere Literatur ist. Es
 geht mir aber nicht um den Dünkel der Exklusivität. Jeder Mensch hat das Recht
 15 zu lesen, was er will, und er hat auch das Recht darauf, daß ihn andere mit ihren
 künstlerischen Meinungen nicht bevormunden.
 Die Phase der Infragestellung des Kanons, oder des Begriffs der Klassizität, die
 wir hinter uns haben, war gewiß notwendig, um die Dinge neu in den Blick zu
 nehmen. Inzwischen hat sich aber wohl herausgestellt, daß Literatur nicht nur
 20 eine „Textsorte“ unter anderen ist und daß es nicht ganz egal ist, ob man das
 menschliche Schicksal mit Hedwig Courths-Mahler⁴ oder mit Büchners
 „Woyzeck“ zu verstehen versucht. Und wenn auch das Kursbuch der Deutschen
 Bahn⁵ sicher mehr Informationen enthält als ein Gedicht von Brecht oder Rilke,
 lohnt sich das Auswendiglernen wohl eher bei den letztgenannten.
 25 Dennoch geht es mir bei der Diskussion um einen Kanon nicht um einen „ewigen
 Vorrat deutscher Poesie“⁶, der unumstößlich feststehen würde. Ich möchte viel-
 mehr auch heute, wie ich es in der Paulskirche getan habe, ein ganz pragmatisches
 Argument einbringen, das mit unserer demokratischen Gesprächskultur zu tun
 hat. Wir brauchen alle – und zwar gerade in einer immer pluralistischer werden-
 30 den Gesellschaft – eine *gemeinsame* Kenntnis von bestimmten menschlichen Er-
 fahrungen, Wünschen, Ängsten oder Träumen. In der Literatur sind solche Erfah-
 rungen Form geworden. Ein Kanon ist für mich deswegen die Basis, auf der man
 miteinander streiten, auf jeden Fall aber ins Gespräch kommen kann.
 Wir erleben ja täglich, wie sehr sich die verschiedenen gesellschaftlichen Sze-
 35 nen immer weiter ausdifferenzieren, ja voneinander entfernen. Noch vor weni-
 gen Jahren konnte man sich mit ungefähr fünfzigprozentiger Wahrscheinlichkeit

³ Die Frage nach einem Kanon stellt sich auch im schulischen Kontext, z. B. im Zusammen-
 hang mit verbindlichen Lektüren im Lehrplan. Im Lehrplan für das Gymnasium in Bayern
 sind über alle Jahrgangsstufen hinweg exemplarische Werke zu behandeln; die einzige vor-
 geschriebene Pflichtlektüre ist Goethes *Faust I* in der Q11.

⁴ *Hedwig Courths-Mahler* (1867-1950): ehemals sehr bekannte deutsche Schriftstellerin, die
 mit ihren zahlreichen Trivialromanen große Erfolge erzielte

⁵ *Kursbuch der Deutschen Bahn*: Anspielung auf Hans Magnus Enzenbergers (*1929) Ge-
 dicht *ins lesebuch für die oberstufe* (1957), das mit der provokanten Aufforderung beginnt:
 „lies keine oden, mein sohn, lies die fahrpläne: sie sind genauer“

⁶ Unter dem Titel *Ewiger Vorrat deutscher Poesie* gab 1926 der deutsche Dichter Rudolf
 Borchardt (1877-1945) eine Sammlung von Gedichten heraus, die aus seiner Sicht überzeit-
 liche Gültigkeit beanspruchen können.

wenigstens noch über das Fernsehprogramm des letzten Abends unterhalten. Bei der Vielzahl der Kanäle ist das heute kaum mehr möglich. Umso wichtiger wird es für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, wenn es einige formulierte Erfahrungen gibt, die die Gesellschaft miteinander teilt. Nicht als alltägliches Gesprächsthema – das wäre eine unsinnige Erwartung. Aber als fundierte Kenntnis über Figuren, Konstellationen und Erfahrungen, die die Kultur und auch die Mentalität unserer Erfahrungsgemeinschaft zum Ausdruck bringen und geprägt haben. Insofern halte ich – ohne die Diskussion jetzt inhaltlich prägen zu wollen – die Figuren und Geschichten von Dr. Faust und Effi Briest, von Josef K. und Mutter Courage, von Oskar Matzerath und den Buddenbrooks⁷ für unverzichtbar. Ich will aber gleich hinzufügen, daß auch die Gestalten von Max und Moritz, von Winnetou und Old Shatterhand, von Lukas dem Lokomotivführer oder Momo⁸ sicher dazugehören. Gerade eine plurale Gesellschaft braucht Bezugsgeschichten und Bezugsfiguren. Ich habe hier nicht von Identifikationsfiguren gesprochen. Ich meine lediglich die Notwendigkeit gemeinsamer Bezüge, von denen man sich ja auch, wenn man will, absetzen kann.

Nun kommt aber eine Frage hinzu: Was soll inmitten der medialen Revolution noch die Diskussion um einen literarischen Kanon? Ist mit Kino, Fernsehen und Internet die klassische Literatur nicht längst gestorben? Ist die Kanon-Diskussion nicht im Grunde eine Gespenster-Debatte? Ich erlaube mir, auf einen kleinen, aber entscheidenden Unterschied zwischen einer Fernsehproduktion und einem Roman aufmerksam zu machen. In einem Roman wird man immer, wie differenziert auch die Figuren dargestellt werden, mit einem schreibenden Individuum konfrontiert, einem Autor. Insofern muß man sich auch mit seiner individuellen Sicht auf die Welt auseinandersetzen. Die individuelle Schöpfung, die erkennbare Handschrift des einzelnen Ich ist vielleicht unser wichtigster Beitrag zur Weltkultur. Genau diese Autorschaft hat aber unter den zeitgenössischen Produktionsbedingungen der modernen Medien kaum noch eine Chance. Jeder weiß, daß ein Film ein kompliziertes Teamwork voraussetzt und daß eine Soap-Opera im Fernsehen von einem Autorenteam geschrieben wird, in dem sich eine individuelle Handschrift gar nicht mehr zeigen darf. Die Individualität eines Menschen aber, erst recht eines jungen Menschen, wird am besten herausgefordert durch ein individuelles Werk. Hauptsächlich ein solches Werk fördert einen Zuspruch oder einen Widerspruch, an dem Individualität und Persönlichkeit reifen können.

Eine Kultur, die die Literatur aufgab, die die Lektüre nicht mehr förderte, nicht mehr darüber diskutierte, welche literarischen Werke man kennen sollte, hätte ein Menschenbild, in dem Individualität nur noch am Rande vorkommt.

Lesen muß man lernen. Natürlich kann man jedem Schüler den Spaß vertreiben, indem man Literatur als Objekt der jeweils neuesten germanistischen Methode

⁷ *Dr. Faust [...] Buddenbrooks*: bedeutende und berühmte Figuren von als klassisch angesehenen Dichtungen der deutschsprachigen Literatur

⁸ *Max und Moritz [...] Momo*: bekannte literarische Figuren, v. a. aus dem Bereich der Kinder- und Jugendliteratur

mißbraucht. Mit pädagogischen „Kanonen“ kann man, wenn der Kalauer gestattet ist, jeden Kanon sturmreif schießen. Ziel der Beschäftigung mit Literatur sollte es jedoch sein, genau und mit persönlicher Bereicherung lesen zu lernen.

80 Je anspruchsvoller die Literatur ist, umso fähiger macht sie zur Kritik. Wer die großen Erzählungen kennt, fällt nicht mehr auf jedes schlicht gestrickte Zeug herein. Ein literarischer Kanon hätte also auch eine aufklärerische Funktion. Er würde – unter anderem – die Augen öffnen für das oft erbärmlich schlechte Erzählen gerade in manchen neuen Medien.

85 Das sind für mich die beiden Hauptargumente für die Debatte um einen Kanon: gemeinsame Kenntnisse der Grunderzählungen unserer Kultur und die an Qualität geschulte Kritikfähigkeit.

90 Wir sind hier versammelt im Namen Goethes, und ich habe mir erlaubt, vom Anlaß des heutigen Tages etwas abzuschweifen. Ich bin mir aber sicher, daß das in seinem Sinne gewesen wäre.

Textnachweis

AUFGABE I

Gottfried Keller, *Winternacht*, in: ders., *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler, Bd. 9: *Gesammelte Gedichte. Erster Band*, hrsg. von Walter Morgenthaler u. a., Basel – Zürich 2009, S. 74

Carl Gustav Carus, *Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*, Pforzheim 1846, S. 1 f.

Johann Wolfgang von Goethe, *Der Fischer*, in: ders., *Werke*, Hamburger Ausgabe, hrsg. von Erich Trunz, Bd. 1: *Gedichte und Epen I*, München ¹⁴1989, S. 153 f.

AUFGABE II

Heinrich von Kleist, *Amphitryon*, in: ders., *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*, hrsg. von Ilse-Marie Barth u. a., Bd. 1: *Dramen 1802-1807*, hrsg. von Ilse-Marie Barth und Hinrich C. Seeba, Frankfurt/M. 1991, S. 391-395

AUFGABE III

Thomas Mann, *Tonio Kröger*, in: ders., *Tonio Kröger. Mario und der Zauberer*, Frankfurt/M. 1973, S. 20-24

AUFGABE IV

Caspar David Friedrich, *Wanderer über dem Nebelmeer*, online unter:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/61/Caspar_David_Friedrich_-_Der_Wanderer_%C3%BCber_dem_Nebelmeer.jpg; zuletzt aufgerufen am 07.12.2016

Ludger Grenzmann, *Romantik*, in: *Geschichte der deutschen Literatur*, hrsg. von Joachim Bark und Dietrich Steinbach, Bd. 2: *Klassik – Romantik*, hrsg. von Wilhelm Große und Ludger Grenzmann, Leipzig – Stuttgart – Düsseldorf 2002, S. 94, 126 f.

Joseph von Eichendorff, *Das Marmorbild*, in: ders., *Ahnung und Gegenwart*, Sämtliche Erzählungen I, hrsg. von Wolfgang Frühwald und Brigitte Schillbach, Frankfurt/M. 2007, S. 385 f.

Rüdiger Safranski, *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München 2007, S. 213 f.

Christiane Krautscheid, „*Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich*“. *Eine Wanderung durch die Motivgeschichte*, online unter: <http://www.christiane-krautscheid.de/christiane-krautscheid-der-wanderer-motivgeschichte.html>; zuletzt aufgerufen am 07.12.2016

Ludwig Richter, *Wanderschaft*, online unter:

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/66/Ludwig_Richter_Wanderschaft.jpg; zuletzt aufgerufen am 07.12.2016

Franz Schubert, *Der Wegweiser*, in: ders., *Gesänge für Singstimme mit Klavierbegleitung*, Bd. I. Ausgabe für Hohe Stimme, New York o. J., S. 110-113, online unter: <http://www.dlib.indiana.edu/variations/scores/bhs2046/large/sc1h0110.html>; zuletzt aufgerufen am 07.12.2016

Wilhelm Müller, *Der Wegweiser*, in: ders., *Werke, Tagebücher, Briefe*, hrsg. von Maria-Vereena Leistner, Bd. 1: *Gedichte I*, Berlin 1994, S. 180

David Deißner, *Eichendorff, der Wanderer mit Bodenhaftung*, in: *Die Welt* vom 25.11.2007; online unter: <http://www.welt.de/kultur/article1393635/Eichendorff-der-Wanderer-mit-Bodenhaftung.html>; zuletzt aufgerufen am 07.12.2016

AUFGABE V

Roman Herzog, *Brauchen wir einen neuen Kanon?*, in: ders., *Freiheit des Geistes. Reden zur Kultur*, hrsg. von Manfred Bissinger, Hamburg 1999, S. 85-89